Neunter Abschnitt.

Von den Uneinigkeiten des Erzbischofen Ruprechts mit dem köllnischen Domkapitel und den Landständen, woraus der so genannte Burgundische Krieg und ins besondere die Belagerung der Stadt Neuß entstand, welche der Herzog von Burgund Karl der Kühne 1474. in eigener Person wider dieselbe unternahm bis auf dessen Ankunft vor Neuß mit der ganzen Burgundischen-Armee.

Das 1474te Jahr war eines der bemerkenswertesten Jahre für Neuß. Ein Jahr, worin dieser Ort zwar die äusserste Härte des kriegerischen Schicksals empfand, aber auch den höchsten Gipfel der Ehre und des Glücks erreichte. Ruprecht ein gebohrner Pfalzgraf beym Rhein bekleidete damals die Erzbischöfliche Würde. Ein Herr, der jung und feurig und wohl daher, weil er aus einem so vornehmen Hause herstammete, zu einer auffallenden Lebensart aufgelegt ware. Aber zum Unglück waren die Einkünfte, die er als Erzbischof und Kurfürst erhob, seiner Neigung und wie Kremer, Gundling und Hübner wollen, seiner Würde nicht angemessen. Denn er hatte

als Erzbischof weit weniger einzunehmen, als vorher, da er noch Domprobst zu Würzburg gewesen war. Sein Vorfahrer Theodorich oder Dieterich der 2te Graf von Mörs, der unaufhörlich Krief führete, hatte die meisten Aemter, Schlößer, Herrschaften und Städte, insonderheit die Stadt Linn, Kempen und Gerdingen mit ihren Zubehörden und Zöllen an die gierigsten Wucherer verpfändet und an den Adel verschenket " und von dem, was noch übrig ware, hatte " selbst das Domkapitel, eh es Ruprechten gewehlet, noch einen guten Theil vergeben, so daß ihm allein das Schloß " Poppelsdorff mit kaum 2000. Gulden " Renten übrig geblieben, von denen er " den Erzbischöflichen Staat führen sollte. Natürlicher weise mußte dies Ruprechten verdrießlich machen. Wirklich kam er bey dem Domkapitel, den Landständen und bey der Stadt Kölln mit seinen gegründeten Beschwerden ein. Allein er ward lediglich auf die Kapitulation verwiesen, die er bey seiner Wahl beschworen und die das Domkapitel, welches gleichsam wie Hübner sagt, die zukünftigen Unruhen voraus sah, 1463. errichtet hatte " Wie Ruprecht sah, " daß er sich hierinnen weder denen Dom- " kapitularen, noch denen Landständen, " die beede interessirt waren, vertrauen konn-

" te,

" te, so überließ er sich seinen weltlichen Rä-
" then. Allein damit verdarb er es bey dem
" Domkapitel vollends, als welches sich
" nunmehro in seiner Hofnung, das Ru-
" der der Regierung in seinen Händen zu
" behalten, betrogen gefunden und von die-
" ser Stunde an darauf bedacht gewesen,
" wie es Ruprechten wieder los werden
" könne. (a) Ruprecht merkte seiner Seits die Gesinnungen der Domkapitularen sehr wohl und ließ die ganze Lage der Sachen an seinen Bruder Fridrich den 1ten, Kurfürsten von der Pfalz mit dem Zunamen den Siegreichen ergehen, mit beygefügter Bitte: sich seiner in einer so kritischen Lage bestens anzunehmen. Fridrich, der bekannter maßen ein hitziger, feuriger und unternehmender Herr und von dem Schicksale seines Bruders äusserst gerührt war, kam im Jahre 1466. in eigener Person nach Kölln und gab es dem Domkapitel in ziemlich auffallenden Ausdrücken zu verstehen, daß es nichts weniger als der Ehre so großer Herren angemessen wäre, denjenigen nunmehro hüflos zu lassen, den sie doch freywillig und zwar gegen zwey mächtige Mitwerber, nemlich den Freyherrn von Bourbon

(a) Christian Jacob Kremer, Geschichte des Kurfürsten Fridrichs des 1., von der Pfalz.

bon und den Grafen von Schwarzenberg erwehlet hätten. Allein Fridrich war, wenn man die Folge betracht, im Ganzen genommen in seinen Unterhandlungen eben so wenig glücklich, als sein Bruder Ruprecht. So lange Fridrich zugegen war, mochte es sich freylich noch so ziemlich friedfertig anlassen Allein kaum hatte er den Rücken gewandt, so geriet alles wieder in Gährung, zumal da es sich Ruprecht beygehen ließe, den Glaubigern nicht nur ihre verpfändete Stücke mit Gewalt wegzunehmen, sondern noch dazu neue und ungewöhnliche Auflagen im Lande zu machen. Das Domkapitel wollte aber davon so wenig als auch die Landstände etwas wissen. Ausser Kolln war auch Neuß mit den Maßnehmungen des Domkapitels und der Landstände zufrieden, und machte, um sich den Landes verderblichen Unternehmungen des Ruprechts zuwidersetzen, mit demselben gemeinsame Sache, so sehr es auch gleich anfangs von der Parthey des Ruprechts war. Man weis eigentlich den Grund der plötzlichen Abneigung der Stadt Neuß wider Ruprechten nicht mit Gewißheit anzugeben. Nur steht zu vermuthen, daß Neuß die Gefahr, der das ganze Land durch die Unternehmungen des Erzbischofen Ruprechts in der Folge ausgesetzet ward, eingesehen und daher den

drin-

dringenden Vorstellungen des Domkapitels nachgegeben habe. Der erste Saame zu den Uneinigkeiten, die nachher so große Zerrüttungen im Erzstifte und insonderheit in der Stadt Neuß anrichteten, ward in dem Kriege des Herzogen von Geldern wider den Herzogen von Cleve ausgestreuet. Ersterer belagerte damals die Clevische Stadt Wachtendonck. Zu dieser Unternehmung wollte ihm der Erzbischof Ruprecht beyspringen. Die Neußer, die gut Clevisch waren, schickten hierauf zwey Bürgermeister nach Cleve, um mit dem Herzogen ein Bündniß einzugehen, und erklärten sich auf einmal so zu Gunsten des Herzogen von Cleve, daß sie nicht nur den Völkern des Erzbischofen Ruprechts, die zu dem Herzogen von Geldern stoßen wollten, den freyen Durchzug versagten, sondern sie so gar mit Gewalt von den Grenzen ihres Gebietes wegtrieben. Dieser Schritt brachte Ruprechten ungemein wider die Stadt Neuß auf. Da auch ausserdem dieselbe sich weigerte, die erhöheten öffentlichen Auflagen, welche die Landschaft bereits abtruge, herzugeben, so brauchte er so wenig Zurückhaltung, daß er von nun an ihren Untergang schwure, auf sie losgienge und sie belagerte. Allein er ward davon weggeschlagen. In dieser Lage der Sachen sah er kein anderes Rettungsmittel,

mittel, als sich abermals an seinen Bruder Fridrich zu wenden und denselben mehr als jemals anzugehen, diesen Schimpf, der durch ihn auf die ganze Familie zurück fiele, auf das nachdrücklichste zu rächen. Fridrich der nun den Ernst sah, wollte gleiches mit gleichem vergelten und faßte den vesteten Ent-
" schluß, seinen Bruder mit bewehrter Hand
" in das gehörige Ansehen zu setzen. Noch
" im verwichenen Jahre hatte er den Kur-
" prinzen, den Herzogen Philip mit ei-
" nem Theile seiner Truppen dahin voraus
" geschickt, und diesem einen Plan mitge-
" geben, nach welchem er die Kriegs Ope-
" rationen anfangen sollen. Der Prinz
" war darin glücklich und eroberte ein Schloß
" nach dem andern. Die erste Unterneh-
" mung scheinet gegen Kayserswerd gegan-
" gen zu seyn, welches im Heumonat des
" 1468. Jahres wieder in den Händen des
" Erzbischofs gewesen. Gegen die Fast-
" nacht dieses Jahres den 14ten Februar
" folgte ihm der Kurfürst in eigener Per-
" son nach und traf eben zu der Zeit im
" Röllnischen ein, als der Erzbischof Ru-
" precht noch mit der Eroberung der Stadt
" Brühl beschäftiget war, welche er schon
" seit Martini des abgewichenen Jahres
" belagert hatte. Er half ihm darauf noch
" die übrigen Städte und Schlösser theils

" mit

" mit Gewalt theils mit Drohungen ge-
" winnen, zerstörte die beyden dem Grafen
" von Neuenahr zugehörige Schlößer Plet-
" tenberg und Hackenbroich und brachte
" es in kurzem dahin, daß das ganze Land
" sich wieder in den Gehorsam des Lan-
" desfürsten begabe. Wegen denen aufge-
" wandten Kriegeskosten wurde dem Kur-
" fürsten die Stadt Kayserswerd für fünf
" und dreißig tausend Gulden verschrieben,
" welche aber etliche Jahre darauf wieder
" abgelöset worden. (b) Der Verfasser der Lebensgeschichte Fridrichs hinterlies uns nichts zuverläßiges und umständliches von einer besonderen Unternehmung desselben wider Neuß. Nur Hübner und Gundling sagen, daß gedachter Kurfürst von der Pfalz Neuß mit Gewalt hinweggenommen, und nach und nach durch seinen General von Ruissebach und durch den Obristen von Bock die Stadt Bonn das Schloß Poppelsdorff und den damaligen Marktflecken Meckenheim, kurzum das ganze Land wieder unter die Gewalt des Erzbischofen gebracht hätte. Man hätte nun glauben sollen, daß sich Ruprecht, der sich wieder in dem Besitze derjenigen Ortschaften sahe, worauf er von Anfang seiner Wahl seine Augen gerichtet hatte, in der Gü-

(b) Christian Jacob Kremer.

Güte mit den Glaubigern gesetzt hätte. Allein anstatt dieselbe nach und nach zu befriedigen, fuhr er vielmehr gerade durch und hatte noch dazu die Unbesonnenheit, den Domkapitularen ihre Einkünfte zu beschneiden Dadurch brachte er aber die ohnehin schwierigen Gemüter so wider sich auf, daß er bis auf den Tod gehaßt und von nun an der Entschluß gefasset ward, in allem Ernste auf ihn loszugehen. Der Anfang ward damit gemacht, daß ihm eine formliche Krieges Erklärung zugeschickt und ihm ein Administrator in der Person des Herman von Hessen, der damals Köllnischer und des königlichen Stiftes zu Achen Kapitular ware, mit dem Auftrage, die Gerechtsame der köllnischen Kirche zu handhaben, an die Seite gesetzt wurde. Dieser Herman aus dem Hause Hessen, Marpurgischer Linie, der, wie wir in der Folge hören werden, den meisten Antheil an der Vertheidigung der Stadt Neuß hatte, ward der Liebling der ganzen Nation. Ungemein vieles hatte er vor den damaligen Großen des Landes voraus. Er war thätig, tapfer; von ungemein einnehmenden Manieren und sehr herablassend, das ihm auch in der Folge den Beynamen der Milde zuwege gebracht hat. Einem solchen Herrn mußte bey einer solchen Lage, worin damals das Erzbischthum ware, alles möglich werden.

den. Seine nie zu ermüdende Thätigkeit ersetzte insonderheit in der so harten Belagerung der Stadt Neuß, was oft seinen Projeckten an den Mitteln abgieng, die zu derselben Ausführung erfoderlich waren. Nicht sobald waren ihm die Verhaltungsbefehle vom Domkapitel zugegangen, als er auch schon darauf bedacht ware, sich auf das schleunigste in wehrhaften Stand zu setzen. Er ließ neue Völker anwerben und gieng zumal mit denjenigen Truppen, die ihm sein Bruder Heinrich mit verschiedenem Geschütz und vielem Gelde hatte zugehen lassen, auf Ruprechten in allem Ernste los, verdrängte denselben aus oben gemeldten Ortschaften gänzlich und eroberte in dem Dorfe Poppelsdorff ein beträchtliches Magazin, das ihm in der Folge wohl zu statten kam. Ruprecht machte zwar Miene, sich durch die ihm von seinem Bruder Fridrich unter Anführung des Eberharden von Arburg und Johannen von Reifferscheid von neuem zugeschickte Völker wieder davon Meister zu machen. Allein seine Vorkehrungen entsprachen seinen Wünschen nicht. Besonders waren ihm die Unternehmungen der Stadt Neuß, auf dessen Treue er vorhin so große Rechnung gemacht hatte, äusserst unangenehm, um demehr, da sich dieselbe in den Schutz des Herzogen von Cleve begeben hatte und

sich

sich ausserdem in den Anstalten, die man wider ihn vorkehrte, vor andern Städten vorzüglich auszeichnete. Er machte sich daher gefaßt, dieselbe mit der äussersten Gewalt zu unterjochen, zumal, da er nach dem Ausdruck des Schaten befürchtete, daß dieselbe sich nach dem Beyspiel der Soster gänzlich unter des Herzogen Bottmäßigkeit begeben möchte. Neuß war aber in dem besten Vertheydigungsstande und hatte überdem noch eine Menge gesunder Bürger, die in den Waffen geübt und entschloßen genug waren, eher das äusserste zu wagen, als sich was fremdes und widerrechtliches aufdringen zu lassen. Es war also mit Gewalt gegen Gewalt nicht viel auszurichten. Es mußten daher listige Anschläge ausgesonnen und ausgeführet werden. Schon vorher hatte er die Bürger wider den Magistrat aufzuhetzen gesucht. Allein dadurch hatte er nur so viel ausgewirkt, daß sich der Magistrat mit der Bürgerschaft mehr und mehr verbande und mehr als jemals auf guter Hut bliebe. Indeß war einmal dem Obristen Bock der Auftrag gegeben worden, Neuß entweder mit Gewalt oder mit List zu unterjochen. Der Plan zur Unterwerfuug oder vielmehr zur Ueberrumpelung der Stadt war bereits entworfen und vom Kurfürsten Ruprecht genehmigt. Der

Obri-

Obriste Bock hatte bereits die Truppen zu dieser Unternehmung zusammen gezogen und stand im Begrif, mit Fridrichen Schauf, Neuß heimlich zu überfallen, indeß ein gewißer Wessel von Düren, der die Hauptrolle machte, und die Bürger unter der Hand aufzuwiegelen suchte, voraus gegangen ware, diesen beeden Anführern, wenn sie mit ihren unterhabenden Truppen zu Neuß eintreffen würden, die Stadt vielleicht durch heimliche Eröfnung der Stadtthoren in die Hände zu spielen Wenigstens waren bereits die Werkzeuge zur Eröfnung der Stadtthoren angeschaft — die Truppen auf dem Marsch — und überhaupt die Sache so eingeleitet, daß Neuß überrascht werden sollte. Allein Wessel legte plötzlich um. An statt die Stadt dem Kurfürsten zu verrathen verriet er vielmehr den Kurfürsten der Stadt. Er überzeugte den Magistrat durch die Briefe des Kurfürsten, die er unter eigener Hand an den Obristen Bock geschrieben hatte. Bock und Schauf, die an nichts weniger als an diesen Wechsel dachten, kamen inzwischen mit ihrer Mannschaft zu Schiffe von Zons auf Neuß an und glaubten schon in den Mauren der Stadt zu seyn. Allein kaum waren sie im Angesichte der Stadt, siehe, da stand ein Haufe bewaffneter und äusserst aufgebrachter Bürger vor ihren Augen.

gen. Sie wurden ergriffen, in Bande geschlagen und gezwungen ihr böses Vorhaben auf die Stadt zu bekennen. War jemals Ruprecht ausser Fassung gebracht worden, so war es gewiß jetzt. Ohne Verzug schickte er seinen Vettern, den Stephan Herzogen von Bayern und den Grafen von Nuenahr mit einigen seiner vertrauten Höflinge nach Neuß, den Magistrat um die Entlassung angezogener Gefangenen anzugehen und demselben zu versicheren, daß er nichts weniger als solche widrige Absichten auf Neuß gehabt, sondern daß Wessel alles erdichtet hätte. Allein der Magistrat bezog sich lediglich auf seine eigenhändig unterzeichnete und dem Bock zugefertigte Briefe und ließ bemeldten Gefangenen, so sehr sich auch der Graf von Mörs und andere vornehme Herren ins Mittel schlugen, auf öffentlichem Markte die Köpfe herunter schlagen, sie viertheilen und die zerstümmelten Glieder an den Stadtthoren auf Pfäle stecken. Man kann es sich leicht vorstellen, was für einen Eindruck dieser Vorfall auf Ruprechten müße gemacht haben. Nicht nur seine Ehre ward dabey aufs Spiel gesetzt, sondern seine eigentliche Absicht ward dadurch ganz und zumal zu Wasser. Denn wäre er Meister von Neuß geworden, so wär es ihm in der Folge ein leichtes gewesen, sich des übrigen Niedern

Erz-

Erzstiftes zu bemächtigen und alle Anschläge des Domkapitels zu vereitelen. Durchdrungen von Groll und Wuth dacht er nun auf nichts, als auf Rache und reisete nach dem Herzogen von Burgund, Karl dem Kühnen, der eben damals im Herzogthume Geldern war demselben das widerrechtliche Verfahren der unbiegsamen Köllner und ins besondere der aufsätzigen Neußer vorzuhalten. Den Augenblick ward der förmliche Untergang des köllnischen Landes und vorzüglich der ungehorsamen Stadt Neuß beschloßen. Die Neußer hatten indeß von der Abreise des Kurfürsten Wind bekommen und unter der Hand den ganzen Vorfall, der sich mit Ruprechten ergeben hatte, nach Rom und Wien berichtet und die Wapen des Pabstes und des Kaysers an den Stadtthoren aufschlagen lassen. Mitten unter diesen ernsthaften und kitzlichen Auftritten ließen gleichwol das Domkapitel und die Landstände Ruprechten nochmalen friedfertige Vorstellungen thun. Allein vergebens. Es sey nun, daß Ruprechten das umgereimte Betragen der Köllner überhaupt oder das Versprechen des Herzogen von Burgund, der überall den gebieterischen Ton des Siegers anstimmte, zu sehr verleitet hatten, kurz: er blieb unbiegsam und unversöhnlich, so sehr auch der Pabst Sixtus der IVte mit dem Banne und

der

der Kayser Fridrich der 3te mit der Achtserklärung auf ihn loszogen. Er gab vielmehr die auffallende Antwort, daß, da das Domkapitel und die Landstände einstweilen den Herman von Hessen zum Administratoren angesetzt hätten, er schlechterdings gesonnen bliebe, angezogenem Herzogen von Burgund die Vertheidigung seines Rechtes in vollem Maße zu übertragen und sich noch überdem mit anderen Fürsten zur Handhabung seiner Gerechtsame in öffentliche Bündniße einzulassen. Immittels hatte sich Herman von Hessen nicht nur der Städte Bonn Andernach und anderer Ortschaften im Obernstifte wieder bemächtiget sondern auch wirklich Anstalt gemacht, die Stadt Lintz, die von der allgemeinen Landes Verein' abgegangen und auf Ruprechts Seite getreten ware, zu belageren, als unvermutet der Kayser Fridrich der 3te mit seinem Sohne Maximilian, dem Kurfürsten Adolph von Maynz, dem Kurfürsten Johan von Trier und etlichen anderen Reichsfürsten daselbst eintrafe. Fridrich, dessen Hauptzug des Charakters Güte und Nachgiebigkeit ware, eilte mit vollen Schritten nach Kölln, die entstandenen Streitigkeiten des Erzbischofen mit dem Erzstifte zu untersuchen und wo es immer möglich wäre, einen dauerhaften Frieden zwischen beyden streitenden Theilen zu grün-

ven.

den. Er ward von dem Herman von Hessen mit 600. auserlesener Reuter begleitet und den 30ten November von der sämmtlichen Geistlichkeit sowohl als auch den vornehmsten Landständen und dem köllnischen Rathe unter dem Zurufen des sich häufenden Volkes empfangen. Während seinem Aufenthalte daselbst suchte er alles in das alte Gleis zu bringen. Allein so viel Müh er sich auch gab, die Gemüter der aufgebrachten Partheyen zu besänftigen und die Irrungen zum beyderseitigen Besten auseinander zu setzen, so wenig entsprachen seine freundschaftlichen Vorträge und vernünftige Vorstellungen seinen Wünschen. Ruprecht, der schon das herannahende Heer von 80000. wehrhafter Burgundier in seinem Geiste überwog, spannete nun die Sayten um desto höher, je mehr ihn der friedliebende Kayser angienge, sich zu geben. Er gab vielmehr dem Bischofen von Eichstätt, den der Kayser zu ihm nach Brühl schickte, in einer ziemlich lakonischen Antwort zu verstehen, daß er sich lediglich auf den einmal gegebenen Bescheid bezöge und bereits seinem Vettern dem Herzogen von Burgund, Karl dem Kühnen die Vogtey des ganzen Erzstiftes übertragen hätte. Dem Kayser befremdete die Unbiegsamkeit dieses Prinzen ungemein und trat voller Unwillen den 13ten Jenner 1474. je-

doch nach vorheriger Zusage eines baldigen und kräftigen Beystandes die Rückreise nach seinen Staaten an, da indeß Ruprecht bey seinem Vorhaben beharrete und seinen einmal gemachten Plan vor wie nach durchzusetzen suchte. Vorzüglich nahm sich von nun an der mehrbelobte Herzog Karl von Burgund der Sache an. Die Uneinigkeit, die sich zwischen seinem Herrn Vettern dem Erzbischofen Ruprecht und dem Erzstifte entsponnen hatte, war ihm eine um desto unwiderstehlichere Versuchung, je mehr seine Vergrösserungssucht ihn über alle Grenzen wegsetzte und je weniger er anderer Seits nach Grundsätzen handelte, sondern bloß seinem natürlichen Hang zum Krieg folgte. Indeß mangelte es abermals an freundschaftlichen Erinnerungen nicht. Der Päbstliche Legat und andere vornehme Personen gaben sich alle Müh, die Sache zu vermittelen. Allein alles war vergebens. Dadurch wurden die Sachen aber verwickelter als zuvor und die Feindseligkeiten brachen heftiger aus, als jemals. Ruprecht fand sich ungemein beleidigt und so wie sich Karls Besitzungen ungemein vergrössert hatten, so waren auch mit eben diesen Vergrösserungen der Stolz und die Begierde zu mehreren Eroberungen bey ihm sichtbarlich angewachsen. Vermög des Ersten konnt er sich nicht überwinden,

dem

dem Kayser, der ihm kurz vorher zu Trier einen besondern Streich gespielet hatte, (c) zu verzeihen; vermög des andern schien es

(c) Karl besaß damals viele, und durchaus schöne Länder, und war unstreitig zu der damaligen Zeit einer der mächtigsten Fürsten Europens. In dem Besitze so beträchtlicher Länder glaubte er auch ohne Anstand auf einen andern Rang Anspruch machen zu dörfen. Nichts lag ihm so sehr am Herzen, als der Titel eines Königs, er gieng daher den Kayser Fridrich auf das angelegentlichste an, daß derselbe ihn zum König von Burgund und den französischen Niederlanden erklären möchte. In dieser Eigenschaft wollte er die Rebellen des Reichs, die sich demselben entzogen hätten, demütigen, und sie dem Reiche wieder unterwerfen. Man weis es nicht zuverläßig, ob Fridrich gleich in Karls Gesinnungen eingewilligt habe; nur das ist sicher, daß beyde 1473. zu Trier zusammen gekommen sind. Beyde hatten auch ihre gute Gründe dazu Karl hatte vorzüglich die Ehre, und Fridrich das Intereße zur Absicht. Die Prinzeßinn Maria, die einzige Erbinn Karls war eine zu angenehme Lockspeise für Fridrichen, als daß er Karls Ansuchen so gerade zu hätte abschlagen sollen; Fridrich, der überhaupt nicht für das Glänzende war, langte mit einem mittelmäßigen Gefolge zu Trier an. Dagegen erschien Karl mit dreyzehn tausend zu Fuß, und zu Pferde in dem

ihm unmöglich, eine Gelegenheit auszuschlagen, die seinem Vergrösserungs Plane so vortheilhaft war. " Schon längstens sagt " Chri=

prächtigsten Aufzuge; so sehr auch dieser auffallende Anzug Karls den Kayser befremdete, so ritte er doch demselben beynahe eine Meile Weges in Begleitung vieler Fürsten und Grafen mit Fleiß entgegen, und führete ihn unter den grösten Ehrenbezeugungen in die Stadt. Allein hier ward die Scene erst aufgedeckt. Karl wünschte ohne Verzug gekrönt zu werden, und Fridrich drang auf die vorherige Verlobung seines einzigen Prinzen Maximilians, der damals just 14 Jahr alt war, mit der Prinzeßin Maria von Burgund. Der langsame aber schlauere Fridrich als man damals glaubte, kannte die hastige, und wandelbare Gemütsart Karls sehr wohl, und Karl verstand sich hingegen auf das Gewicht, das ihm seine Tochter bey den meisten Prinzen Europens verschafte, eben so gut. Keiner trauete daher dem andern vollkommen. Das Mißtrauen Fridrichs ward dadurch, daß Karls ausserordentlicher Aufzug das kayserliche Ansehen so sehr herabwürdigte, immer größer. Dazu kam noch, daß der verschlagene Ludwig der IIte König in Frankreich, der Karls Erhebung, und den Anwachs des Burgundischen Hauses äusserst beneidete, den ohnehin mißtrauischen Kayser auf die Gedanken brachte, als suchte Karl nur die Kayser Krone an sich

zu

" Christian Jacob Kremer hatte er sich
" den großen Entwurf gemacht, seine Herr-
" schaft von dem Ausfluß des Rheins bis
" an seinen Ursprung zu verbreiten und die-
" sen Plan suchte er jetzt wieder hervor. Er
" glaubte daß ihm dazu nichts, als ein Vor-
" wand fehlte, um eine so tolle Unterneh-
" mung vor der Welt zu rechtfertigen.
Daher flog er gleichsam nach dem Köllni-
schen, in der gänzlichen Zuversicht: Ruprech-
ten binnen wenig Tagen wieder in seine
Wür-

---

zu bringen. Dem Kayser verdroß auch, daß Karl die Kleinodien seines Hauses umgehenkt, und den König Mathias seinen erklärtesten Feind mit in das Bündniß gezogen hatte. Kurz: Fridrich legte plötzlich um, und brach ohne alles Ceremoniel nach Kölln auf, nur that er noch so viel, daß er Karln komplimentiren, und ihm sagen ließe: wichtige Angelegenheiten hätten seinen so schleunigen Aufbruch nach Kölln bewirket. Karl, der sich der Krone so gesichert hielt, daß er bereits alle zur Krönung nöthige Kleinodien in die Kirch hatte schaffen lassen, kam ganz ausser Fassung.

Es muß uns Köllner daher im Grunde eben nicht Wunder nehmen, daß er nun an den köllnischen Angelegenheiten so vielen Antheil nahm, — dadurch that er einen Eingrif in die Verfassung des Reichs, und eben daher dachte er dem Kayser als dem Oberhaupte desselben weh zu thun.

Würde einzusetzen. Dagegen machte er sich
" Hofnung, Neuß würde ihm mit einigen
" andern Städten für die aufgewandten
" Kosten zu Theil werden. Neuß wollte
" er sodann mit einigen andern Städten
" oberhalb Kölln von neuem bevestigen nnd
" zweifelte nicht, daß sich auch Kölln selbst
" ihm einst ergeben müßte. Da er nun be-
" reits Herr von der Grafschaft Pfirch war,
" so wär es ihm ein leichtes gewesen, seinen
" Plan durchzusetzen, wenn er nur mit Neuß
" fertig gewesen wäre. Kein Wunder war
es also, daß er den Antrag von Ruprechten so begierig annahm und solche Anstalten zu diesem Zug machte, daß man hätte glauben sollen, er hätte das ganze Erzstift mit einem male verschlungen. Noch eh er sich mit seinem Heere recht in Bewegung gesetzt hatte, ließ er sich schon zu Kölln durch einen Herolden als einen Vogten des Erzstiftes ausrufen und an den vornehmsten Oertern der Stadt die schärfsten Befehle unter seiner eigenen Unterschrift und Insiegel anschlagen, worin er dem köllnischen Domkapitel sowohl als auch den sämmtlichen köllnischen Landständen auf das nachdrücklichste andeutete, sich dem Kurfürsten Ruprecht ohne Verzug zu unterwerfen und demselben alle dasjenige wieder zuzuwenden, was ihm auf eine so unbillige Art wäre vorenthalten

wor-

worden. Um auch diesem kühnen Unternehmen einen gewissen Anstrich zu geben, so schützte er vor, daß ihm die köllnische Kirch vom Pabste anvertrauet worden wäre, ob er gleich im Grunde seine Absichten auf die einträglichen Zölle des Erzstiftes haben mochte. Und eben daher, weil er sich auf die vorgebliche Unterstützung des Römischen Hofes oder vielmehr auf dessen Antrag zur Handhabung der köllnischen Kirche gründete, so stimmte er in seinen Foderungen, die er dem Domkapitel und den Landständen that, aus einem ungemein hohen Tone. Allein die Köllner kehrten sich nicht nur keineswegs an seine Befehle, sondern sie hatten noch dazu Herz genug, dieselben herunter zu reissen und des Herzogen Wapen in den Koth zu werfen. Ohne Zweifel mußte dies Betragen der Köllner dem Herzogen, der hitzig, mächtig und dabey ungemein ehrsüchtig ware, die empfindlichste Wunde schlagen. So sehr er aber in Bewegung kam, so that er sich doch für diesmal einigen Zwang an und nahm seine Zuflucht zu den gelindesten Mitteln, das ist: er that, wie vorhin Ruprecht that, nemlich er bediente sich der List. Er schickte einen seiner Hofkavalier, den Herrn von Arburg mit einem ansehnlichen Gefolge nach Neuß, dieser Herr hatte den Auftrag, die Bürgermeister und den Stadtrath, es koste

was

was es wolle, auf seine Seite zu ziehen. Den ersten blendenden Vorschlägen, die der Gesandte Karls that, war dieses ausserordentliche Versprechen vergesellschaftet, daß die Stadt Neuß, wenn sie sich in den Schutz des Herzogen begeben, und einstweilen von dessen Völkern einnehmen wollte, sich nicht geringer Vortheile zur Zeit zu erfreuen haben würde. Sie sollte nicht nur ihre alten Rechte und Freyheiten beybehalten, sondern auch erweitert und vermehret und hinfort unabhängig und durchaus von der Oberherrschaft des Erzbischofes auf immerdar ausgeschloßen seyn. Die Rathsglieder, die diesem Herrn bis an die Stadthoren entgegen gegangen waren, antworteten aber, daß sie sich ganz gerne zu diesem Antrag anschicken würden, so fern es noch in ihrer Macht stünde. Sie hätten aber bereits die ganze Sache dem Pabste und dem Kayser zur Entscheidung eingeschickt; folglich wär es an ihnen, deren Urtheil über einen so wesentlichen Vorfall abzuwarten. Mit dieser Antwort entliessen sie den Herrn von Arburg, thaten ohne Verzug dem köllnischen Domkapitel und den Landständen Karls Absichten durch und baten sich fernere Verhaltungsbefehle aus. Alsofort ward Herman von Hessen nach Neuß befehligt, die werkthätigsten Gegenwehr zu machen, zumal da man

für

für Neuß eine ernsthafte Belagerung besorgte. Hermans erste Sorge war, die alten Vestungswerker, die Stadtmauren und Thoren in besten Stand zu setzen. Ausserhalb der Stadt ließ er einige neue Werker mit desto grösserer Betriebsamkeit anlegen, je mehr er überzeugt ware, daß der von Ruprechten abgeschickte Obriste Martin von Ruissenbach mit einem starken Haufen in vollem Anmarsch sey. Die Truppen, die Herman befehligte, waren theils Landes theils heßische Soldaten, davon die letztern 1500. Mann ausmachten. Ueberhaupt bestand die Besatzung ausser den Bürgern, deren damals eine gute Anzahl war, aus 3000. wehrhafter Füßer und 500. Reuter. Die Stadt war damals mit tiefen Gräben, starken Mauren und tüchtigen Bollwerken versehen und hatte gegen Morgen den Kanal und die sumpfigte Gegenden, welche daselbst dem Feinde den Zugang ungemein erschwereten. Da nun überdem Herman den ganzen Winter und Frühling hindurch ein neues Werk um das andere anlegen und alles nöthige zur bevorstehenden Belagerung hatte anschaffen lassen, so sah er der Ankunft des so groß thuenden Herzogen mit kaltem Blute entgegen. Wirklich traf der belobte Obriste von Ruissenbach im Monath Julius mit einem starken Korps ein und lagerte sich eine halbe

Meile

Meile von der Stadt und war vor allem darauf bedacht, die Stadt von allen Seiten auf das engste einzusperren. Die Neußer liessen sich aber durch dessen Bewegungen so wenig abschrecken, daß sie vielmehr einen schönen Theil der Völker, der 300. Mann und den Kern der Besatzung ausmachte, bey der Nacht in einen Hinterhalt brachten. Kaum ließ die Morgenröthe ihr schimmerendes Licht über die Erdfläche schießen, so brach dieser Haufe voller Feuer in die Völker des Ruissenbach mit solchem Muthe ein, daß sie den Augenblick auseinander gesprengt wurden. Der größte Theil davon ward auf der Stelle niedergesäbelt; die übrigen gefangen genommen und mit den Vasallen, Reitlern und Bauren, welche er aus den Aemtern Linn und Kempen an sich gezogen hatte, unter einem freudigen Gubelgeschrey in die Stadt geschaft. Unter diesen Gefangenen war der General von Horst der vornehmste. Der Obriste von Ruissenbach ward mit einem andern Anführer so zugerichtet, daß sie bald darauf an ihren Wunden verstarben.

Zehn-